

Louis Ginzberg

Die Legenden der Juden

Die Klüpfung

... fangen. Gott ^{musste} konnte ~~hat~~ das
Zusammenlagen ^{wegen} wird ~~aber~~ die
k. XVI, 22). "Jude" wäre zwar
men, da "Jah" Gott bedeutet, ab
stehen. "Jeh" ist das Gute,
und nicht in dieser Welt.
... hat, "Sünde", weswegen die

Louis Ginzberg
Die Legenden der Juden

Die Klüpfung

hungen. Gott konnte ^{muss} das da
zusammenlagern wird ^{wegen} aber da
k. XI, 22). "Jed" wäre zwar
nen, da "Jah" Gott bedeutet, ab
haben. "Jed" ist das Gute,
- und nicht in dieser Welt.
A Het, "Sünde", weswegen die

Louis Ginzberg

Die Legenden der Juden

Herausgegeben von Andreas Kilcher und Joanna Nowotny

SUHRKAMP VERLAG
JÜDISCHER VERLAG

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

eBook Jüdischer Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der Erstausgabe, 2022.

© Jüdischer Verlag GmbH, Berlin 2022

Reprinted courtesy of The Jewish Theological Seminary of America

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Seite aus dem Manuskript *Legenden der Juden*. Nachlass Louis Ginzberg © Jewish Theological Seminary, New York

eISBN 978-3-633-77054-0

www.suhrkamp.de

Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Inhalt

ANDREAS KILCHER

Louis Ginzberg und *Die Legenden der Juden*

Form und Geschichte der jüdischen Erzählliteratur (Aggada)

Louis Ginzberg und die *Legenden der Juden*

JOANNA NOWOTNY

Editorisches Vorwort

Entstehungsgeschichte und Manuskriptgestalt

Die Edition

Die Kommentierung

Vorbemerkung zur Struktur der Edition

Abkürzungen im Fließtext und Kommentarapparat

Die Legenden der Juden

Vorwort

Die Schöpfung

Die ersten Dinge, die erschaffen wurden

Die Buchstaben des Alphabets vor dem Herrn der Schöpfung

Der erste Tag

Umfang und Größe der Erde

Der zweite Tag

Hölle

Der dritte Tag

Das Paradies
Der vierte Tag
Die Sonne
Der fünfte Tag
Kampf der Engel mit dem Leviathan
Die Vögel
Der sechste Tag
Das Reëm
Der Bergmensch
Der Salamander
Der Schamir
Die Katze
Die Maus
Der Rabe
Der Fuchs
Der Lobgesang der Geschöpfe

Adam

Der Mensch und die Welt
Die Engel und die Schöpfung des Menschen
Die Schöpfung Adams
Die Seele des Menschen
Adams körperliche wie geistige Beschaffenheit
Der Fall der Engel
Die Frau
Adam und Eva im Paradies
Der Sündenfall
Die himmlische Sabbatfeier
Die Buße Adams
Das Buch des Engels Raziel
Adams Krankheit
Adams Tod
Evas Tod

Adams Söhne

Kains Geburt

Der Brudermord

Die Bestrafung Kains

Der Aufenthalt Kains

Kains Nachkommen

Adams Nachkommen von Lilit

Seth und die Sethiten

Enosh

Der Fall der Engel

Enoch

Enochs Himmelfahrt vor seiner Entrückung

Noah

Methusalem

Die wunderbaren Zeichen bei der Geburt Noahs

Die Strafe der gefallenen Engel

Das Geschlecht der Sintflut

Die Sintflut

Noah verlässt die Arche

Die Ausbreitung der Nachkommen Noahs

Die Verderbnis der Menschen

Nimrod

Der Turmbau

Abraham

Die zehn Geschlechter

Abrahams Geburt

Abrahams erstes Auftreten

Abraham the Iconoclast

Abraham treibt Spott mit den Götzen

Abraham wird in den Kalkofen geworfen

Nimrods Traum

Terach

Abraham in Canaan
Abraham in Ägypten
Krieg der Könige
Bund zwischen den Tierstücken (ברית בין הבהרים)
Die Geburt Ismaels
Der Besuch der Engel
Die sündhaften Städte
Abrahams Fürbitte für die Sünder
Die Zerstörung der sündhaften Städte
Abraham in Gerar
Die Geburt Isaacs
Ismael
Bündnis mit Abimelech
Die Opferung Isaacs (עקדה)
Tod und Begräbnis Sarahs
Die Verheiratung Isaacs
Abrahams letzte Jahre
Erzengel Michael kündigt Abraham seinen Tod an
Abraham, the Patron of the Herbronites

Jacob

Die Geburt Esaus und Jacobs
Die Jugendjahre Esaus und Jacobs
Isaac und seine Familie
Isaak segnet Jacob
Jacob verlässt das Elternhaus
Jacobs Zug nach Haran
Der an Wundern reiche Tag
Jacob im Haus Labans
Jacobs Heirat
Die Kinder Jacobs
Jacob flieht vor Laban
Jacobs Bündnis mit Laban

Jacob & Esau prepare to meet
Der Kampf mit dem Engel
Esau and Jacob meet
The outrage at Schechem
Addition
Die Kriege zwischen Jacob und den Ninivitem
Der Kampf der Amoriter
Isaac segnet Levi und Judah
Freud und Leid im Hause Jacobs
Esaus Kreuzzug gegen Jacob
Esaus Nachkommenschaft

Joseph

Der Lieblingssohn
Joseph zum Sklaven verkauft
Joseph wird verkauft
Joseph changes his master thrice
Jakob erhält den blutgetränkten Rock
Judah und seine Söhne
Die Ehen der Söhne Jakobs
Joseph, der Sklave Potiphars
Joseph und Zuleika
Joseph im Kerker
Joseph vor Pharao
Joseph zum Herrscher eingesetzt
Die Brüder Josephs in Ägypten
Die Brüder reisen zum zweiten Mal nach Ägypten
Benjamin und sein Bruder Joseph
Joseph gibt sich den Brüdern zu erkennen
Jakob wandert nach Ägypten aus
Jakob segnet seine Kinder
Der Segen der zwölf Stämme
Jacobs Tod

Die Kämpfe der Söhne Esaus
Josephs Großmut
Additions to Joseph – Asenath
Asenath Becomes Joseph's Wife
Kind and Unkind Brothers
Treachery Punished
Tod und Beerdigung Josephs

Jacobs Familie

Die Namen der Söhne und Enkel Jacobs
Das Testament Reubens
Simons Ermahnungen gegen den Neid
Levis Bericht von seiner Himmelfahrt
Judahs Worte über Habsucht und Unzucht
The single Life of Issachar
Zebulons Ermahnungen zu Mitleid
Dan bekennt seine Gebrechen
Naphtalis Träume über die Trennung der Stämme
Gad bekennt seinen Hass gegen Joseph
Aschers letzte Worte
Benjamin ermahnt die Seinigen, Joseph sich als Muster zu nehmen

Job

Job and the Patriarchs
Jobs Reichtum und Wohltätigkeit
Satans Hass gegen Job
Jobs Leiden
Die vier Freunde Jobs

Moses in Ägypten

Der Anfang der ägyptischen Knechtschaft
Der schlaue Pharao
Der geplante Knabenmord
Die drei Berater
Der Knabenmord

Die Geburt Moses'
Moses aus dem Wasser gerettet
Die Kindheit Moses
Die Jugendjahre Moses'
Moses auf der Flucht
Moses, König Äthiopiens
Jethro
Moses marries Sipporah
Pharao badet im Blute jüdischer Kinder
Der gute Hirte
Der brennende Dornbusch
Die Himmelfahrt Moses'
Moses besucht Paradies und Hölle
Moses weigert sich
[Moses] reist nach Ägypten
[Moses] erscheint in Ägypten
Die zehn Plagen
Das Jahr des Leidens
Das erste Passahopfer
Die Erschlagung der Erstgeborenen
Die Befreiung Israels von der ägyptischen Knechtschaft
Der Auszug aus Ägypten

Moses [in the Wilderness]

The Long Route
Die Spaltung des Schilfmeeres
Der Durchzug durch das rote Meer
Die Vernichtung der Ägypter
Das Siegeslied
Die furchtbare Wüste
Die himmlische Speise
Miriam's Well
Amalek

Jethro
Die Einsetzung Ältester
Jethros Nachkommen
Am Berge Sinai
Der Wettstreit der Berge
Die zehn Gebote
Moses und die Engel streiten um die Torah
Moses erhält die Torah
Das goldene Kalb
Moses verwendet sich für das Volk
Die unerforschbaren Wege des Herrn
Die Volkszählung
Die Errichtung der Stiftshütte
Die priesterlichen Kleider
Die Vollendung der Stiftshütte
Die Aufstellung der Stiftshütte
Der Tag mit den zehn Kronen
Die gestörte Freude
Die Gaben der Stammesfürsten
Die Offenbarungen in der Stiftshütte
Der dritte Volkszensus
Die vier Paniere
The Blasphemer
Die undankbare Menge
Die Fleischtöpfe Ägyptens
Die Ernennung der siebenzig Ältesten
Miriam bestraft
Die Kundschafter
Die Verleumder
Die tränenreiche Nacht
Die Undankbarkeit bestraft
Korahs Rebellion
Moses übertrifft alle Frommen

Joshua

Der Diener Moses'

Joshuas Vorbereitungen zum Kriege

Joshuas Eroberungen

Der Stillstand der Sonne

Joshuas Kampf mit den Armeniern

Verteilung des Landes durch Joshua und sein Tod

Richter

Kenaz

Othniel

Boas und Ruth

Deborah

Gideon und Jephthah

Simson und das Ende der Richterperiode

Samuel und Saul

Die Eltern Samuels

Samuels Geburt und Jugend

Eli und seine Söhne

Samuels Richtertätigkeit

Saul wird zum König

Sauls Freunde und Familie

David

Herkunft & Geburt

Jugend und seine Salbung zum König

David am Hofe von Saul

Davids Kampf mit Goliath

David auf der Flucht vor Saul

Davids Kriege als König und seine Eroberung Jerusalems

Ahitophel, Davids Ratgeber

Joab, der Feldherr Davids

Davids Frömmigkeit und sein Sündenfall

Absaloms Erhebung

Die Hungersnot und die Pest
 Davids Tod, sein Aufenthalt im Paradies
Die Frauen und Kinder Davids
Davids Grab

Solomon

Regierungsantritt
Preis der Vaterliebe
Joabs Verteidigung
Solomons Hochzeit
Solomons Weisheit
Die Blutprobe
Die Schlange und der Mensch vor Solomons Richterstuhl
Die drei Brüder
Solomon Supplement
Die ausländischen Fürsten
Die Königin von Sheba
Der Wiedehopf in Sheba
Die Königin von Sheba legt Solomon Rätsel vor, die er alle beantwortet
Salomons Macht über die Dämonen
Salomon beschwört alle Dämonen zu erscheinen und am Tempelbau zu arbeiten
Solomon instructed by Ornias
Der Bau des Tempels
Der Thron Salomons
Das Hippodrom Salomos
Salomon und die Ameisen
Salomos Fall
König Salomon als Bettler
Salomos Umgebung
Die Sekretäre Salomons
Salomos Tochter heiratete einen armen Jüngling

Judah und Israel

Könige

Eliahu

[Elijah before his Translation]

Elias' Wirksamkeit nach seiner Entrückung

Elijah, der Strenge und Strafende

Elijah als Lehrer und Freund der Gesetzlehrer

Elias' Lehren von der Theodizee

Elijah und der Engel des Todes

Elijah und die Kabbalah

Elijah in der messianischen Zeit

Elischa und Jona

[Elisha the Disciple of Elijah]

Jonah im Bauch des Fisches

Die Buße der Nineviten

Judah und Israel bis zur Zerstörung Samarias

[Joash]

Die Propheten zur Zeit des Uzziah

Jotam, Ahaz und das Exil der zehn Stämme

Hiskiyya

Hiskijahs Krankheit und Genesung

Manasche

Jehojakin

Exil

Zedekijah

Jeremiah

Nebukadnezar

Die Belagerung Jerusalems

Die Zerstörung des Tempels

Die Klagen der Patriarchen über Israels Unglück

Jeremiah auf dem Weg nach Babylon

Der Gefangenentransport
Die Feindschaft der mit Israel verwandten Nationen
Die Söhne Moses' und der Fluss Sambation
Ebed Melek und Baruch
Jeremiah verbirgt die heiligen Geräte des Tempels
Baruch
Baruchs und Ezekiels Grabstätten
Daniel
Die durch Ezechiel zum Leben erwachten Toten
Nebucadnezar verwandelt in ein Tier
Hiram
Die falschen Propheten: Ahab und Zedekiah
Daniels Festigkeit im wahren Glauben

Rückkehr

[Belshazzar's Feast]
Daniel unter Cyrus und Darius
Daniels Grab
Zerubabel
Ezra
Die zehn Anordnungen
Die Männer der großen Versammlung

Esther

Das Fest für die Großen
Die Bedeutung von Shushan
Die Juden in Shushan
Die Festlichkeiten in Shushan
Vaschtis Fest
Folgen der Trunksucht
Vashtis Weigerung
Todesurteil Vashtis
Ahasverus' Dummheiten
Mordecais Herkunft

Esther
Esther am Hofe
Esthers Gesetzestreue
Das Geheimnis Esthers
Die Verschwörung gegen Ahasverus
Hamans Vorgeschichte
Haman und Mordecai
Haman, Mordecais Sklave
Das Loswerfen Hamans
Hamans Denunziationen
Ahasverus' Zustimmung zu Hamans Vernichtungsplan
Hamans Erlass
Der himmlische Beschluss
Esthers Gebet
Esther vor Ahasverus
Die unruhige Nacht
Hamans Fall
Die Hinrichtung Hamans

Danksagung

Editorischer Apparat

Vorwort
Die Schöpfung
Adam
Adams Söhne
Noah
Abraham
Jacob
Joseph
Jacobs Familie
Job

Moses in Ägypten
Moses [in the Wilderness]
Joshua
Richter
Samuel und Saul
David
Solomon
Judah und Israel
Eliahu
Elischa und Jona
Judah und Israel bis zur Zerstörung Samarias
Exil
Rückkehr
Esther

Glossar

Bildnachweis

Fußnoten

Informationen zum Buch

ANDREAS KILCHER

Louis Ginzberg und *Die Legenden der Juden*

Die Legenden der Juden, herausgegeben von Louis Ginzberg, einem der größten jüdischen Gelehrten des 20. Jahrhunderts, können als die bedeutendste Sammlung jüdischer Erzählliteratur überhaupt gelten. In dieser umfassenden Anthologie, die in der amerikanischen Ausgabe unter dem Titel *The Legends of the Jews* zwischen 1909 und 1938 in sieben Bänden erschien, kulminiert die *moderne* Erschließung einer hauptsächlich auf die biblische Literatur zurückgehenden, über Jahrhunderte weitergegebenen und immer wieder erneuerten und erweiterten jüdischen Erzähltradition. Diese wird auch mit dem hebräischen Begriff der »Aggada« bezeichnet, der als »Erzählung« oder »Sage« übersetzt werden kann; Ginzberg wählte dafür den Titel »Legenden« / »Legends«.

Zu einem Klassiker wurden die *Legends of the Jews* dabei seit ihrem Erscheinen vor allem in der englischsprachigen Welt. Gedruckt wurden sie durch die »Jewish Publication Society« (JPS) in Philadelphia, den wichtigsten jüdischen Verlag Amerikas, während Ginzberg seit 1902 auf Einladung von Solomon Schechter als Professor für Talmud am Jewish Theological Seminary (JTS) in New York lehrte, wo er als einer der Protagonisten dieser weltweit wichtigsten jüdischen Hochschule seiner Zeit wirkte. Doch Ginzberg – der 1872 als Sohn des Kaufmanns Isaak Ginzberg und Nachfahre des Gaon von Wilna im russischen Kovno geboren wurde, ab 1894 in Straßburg studiert und 1898 in Heidelberg über *Die Haggada bei den Kirchenvätern* promoviert hatte, um dann noch in

demselben Jahr in die USA zu emigrieren –, Ginzberg schrieb die »Legenden« in deutscher Sprache. Dieses deutsche Originalmanuskript lag bis anhin kaum beachtet in Ginzbergs Nachlass am Jewish Theological Seminary, während bis jüngst immer neue englische Ausgaben (zuletzt auch online) sowie Übersetzungen der *Legends* (u. a. ins Hebräische, Französische, Italienische, Niederländische) erschienen, die den anhaltenden kanonischen Status dieses monumentalen Werks unterstreichen. Es ist demgegenüber allerdings überfällig, dass mit dem vorliegenden Band nun auch das deutsche Originalmanuskript zur Veröffentlichung gelangt.

Zum Verständnis von Ginzbergs Arbeit sowie der vorliegenden Edition des deutschen Originalmanuskripts der *Legenden der Juden* sind einleitend zwei Fragenbereiche zu beantworten. Zu klären ist erstens der Begriff der jüdischen Erzählliteratur bzw. konkret derjenige der Aggada im Allgemeinen: Was wird in der jüdischen Tradition unter »Aggada« verstanden, wann und wie sind diese Erzähltexte entstanden und welche Schriften werden diesem Korpus zugerechnet, was zeichnet sie aus, welchen Stellenwert haben sie im größeren Kontext traditioneller jüdischer Literatur, und nicht zuletzt auch: Wie wurde dieses vormoderne Korpus jüdischer Erzählliteratur auch und gerade in der jüdischen Moderne neu erschlossen und gedeutet? Zu klären ist zweitens Ginzbergs Aggada-Projekt im Besonderen: Wie ist dieses jahrzehntelange Vorhaben in Ginzbergs intellektueller Biographie verortet, wie ist es entstanden und wer hat an dem Projekt, etwa bei der Übersetzung ins Englische, mitgearbeitet, sowie vor allem auch: Was zeichnet das deutsche Originalmanuskript der *Legenden der Juden* inhaltlich aus? Was sind seine leitenden Voraussetzungen und seine Neuerungen gegenüber älteren sowie analogen Editionen?

Form und Geschichte der jüdischen Erzählliteratur (Aggada)

Um zu verstehen, was in der jüdischen Tradition als »Literatur« im Allgemeinen und als »Aggada« im Besonderen gelten konnte, sind zwei Begriffspaare hinzuzuziehen: zum Ersten dasjenige von »schriftlicher Tora« und »mündlicher Tora«, zum Zweiten dasjenige von »Halacha« und »Aggada«.

Eine der grundlegenden Vorstellungen des rabbinischen Judentums ist diejenige der zwei Torot. Die literarische Überlieferung ist gemäß der jüdischen Tradition zwar zunächst von den biblischen Schriften her zu verstehen, namentlich der Tora, den fünf Büchern Mose, sowie von den weiteren Schriften des *Tanach*, der kanonisierten hebräischen Bibel, wie die »Propheten« (*Nevi'im*) und die »Schriften« (*Ketuvim*), zu denen unter anderem die Psalmen, Gleichnisse, das Hohelied, Kohelet, die Klagelieder, Daniel und die Chronik (*Divre Hajamim*) zählen. Gemäß einer traditionellen Deutung der Offenbarung der Bibel, die ihrerseits als Legende überliefert ist, wurde Moses die Tora am Berg Sinai aber nicht nur in schriftlicher Form übergeben, sondern zugleich auch in mündlicher Form, bzw. gemäß den hebräischen Begriffen nicht nur als »schriftliche Tora« (שבכתב תורה), sondern auch als »mündliche Tora« (שבעל תורה פה).^[1] Diese Erzählung von der Übergabe der Tora findet sich auch in Ginzbergs Legenden, genauer in den Passagen zur mosaischen Offenbarung der Tora am Sinai. Dort heißt es, dass Moses auf dem Berg Sinai während vierzig Tagen die Tora studierte, bzw. genauer: »Das Studium Moses' während der vierzig Tage war so eingeteilt, dass Gott bei Tage mit ihm die schriftliche Lehre studierte und nachts die mündliche.« (S. 895) Als »mündliche Tora« gilt genauer die Auslegung und Überlieferung der Offenbarung Moses, die ursprünglich in mündlicher Form tradiert bzw. nicht aufgeschrieben werden sollte, wobei das Schreibverbot später kontrovers diskutiert wurde.^[2] Mit der Entfaltung und Ausbreitung des rabbinischen Judentums durch die Gelehrtschulen der *Tannaiten* (die Gesetzeslehrer der Mischna im 1. und 2. Jh.) und der *Amoräer* (die Deuter der mündlichen Tora im 3. bis 5. Jh.), in und über den Raum zwischen Babylon und Palästina hinaus, wurde die Vorstellung der Mündlichkeit teils als Postulat aufgestellt bzw. aufrechterhalten. Dennoch

wurden die Überlieferungsbestände der sogenannten »mündlichen Tora« zunehmend auch verschriftlicht. Der Großteil der entsprechenden Texte ist in eben diesen Schulen und Akademien des rabbinischen Judentums entstanden und in umfangreichen Textkonvoluten wie Mischna, Tosefta, Talmud und Midrasch auch verschriftlicht überliefert. Die Rede von der Mündlichkeit der Tora kann dabei zunehmend auch als Vorstellung bzw. Postulat verstanden werden, insofern sie von der Schriftlichkeit der geoffenbarten Tora unterschieden werden soll. Während der Begriff der schriftlichen Tora gewissermaßen die Potentialität der Offenbarung meint, wird als mündliche Tora die immer neue Aktualisierung jener Potentialität des geoffenbarten Textes in immer neuen Auslegungen und Kommentaren in unterschiedlichen historischen Kontexten bezeichnet.

Diese beiden Erscheinungsformen der Tora und ihre Korrelation wurden auch metaphorisch umschrieben: als zwei »Feuer«. Demnach wurde die Tora mit »weißem Feuer« auf »schwarzem Feuer« geschrieben.

[3] Das weiße Feuer der schriftlichen Tora meint die Tora als unerschöpfliche Möglichkeit, das schwarze Feuer dagegen die Artikulation, Lesbarmachung und Ausdeutung jenes amorphen Weiß in den schwarzen Formungen der Buchstaben. Dieses Bild nutzte beispielsweise der französische Kabbalist Isaak der Blinde (ca. 1160-1235) zur Behauptung der mündlichen Tora: »Und so kann die schriftliche Tora keine körperliche Form annehmen, es sei denn durch die Kraft der mündlichen Tora, d. h. sie kann ohne diese nicht wahrhaft verstanden werden.«^[4] Tradition ist demnach keineswegs durch die schriftliche Tora vom Sinai alleine gestiftet, sondern auch und vor allem durch ihre fortwährende Auslegung und Kommentierung. Anders gesagt: Die absolute Sprache der Offenbarung, die mit unendlichem Sinn erfüllte *Langue* der schriftlichen Tora, wird erst in der *Parole* der gesprochenen Sprache der mündlichen Tora als Überlieferung verständlich.

Zur »mündlichen Tora« gehört letztlich das gesamte nachbiblische Schrifttum des Judentums seit der Spätantike, das sich mehr oder weniger direkt auf die Schriften der Bibel bezieht und diese – im Sinne der Tannaiten und der Amoräer – übersetzt, wiederholt, erneuert und

ausdeutet. Namentlich handelt es sich dabei um folgende Textkorpora, die im Zentrum des rabbinischen Judentums stehen: Erstens die *Mischna*, d. h. die »Wiederholung« der Lehre in Form einer religionsgesetzlichen Sammlung sowie der Zusätze dazu (*Baraitot*), die in der *Tosefta* (»Ergänzung«) gesammelt wurden (redigiert in hebräischer Sprache im 3. Jh. in Galiläa durch die Generationen der Tannaiten, der Gesetzeslehrer der mischnaischen Zeit). Zweitens der *Talmud*, d. h. das »Studium«, die in der »Gemara« in aramäischer Sprache protokollierte fortgesetzte Kommentierung, Diskussion, Erweiterung und Vollendung in den rabbinischen Akademien in Palästina (5. Jh.) und in Babylonien (7. Jh.) durch die Amoräer, deren Diskussionen in der *Gemara* kodifiziert wurden. Dabei entstanden entsprechend den Schulen zwei Fassungen des Talmuds, der Jerusalemer bzw. Palästinensische und der Babylonische. Drittens die vielfältigen Formen des *Midrasch*, d. h. das exegetische »Suchen« bzw. Auslegen der Schriften des Tanach, das schon in den biblischen Schriften (etwa in der Chronik) seine Anfänge hat, jedoch im rabbinischen Judentum insbesondere in Palästina zu eigenen Textsammlungen (*Midraschim*) ausgebildet wurde, zu denen u. a. der *Midrasch Rabba* bzw. *Midrasch Hagadol* gehörte, der »große Midrasch« zu den biblischen Büchern. Viertens schließlich die in sich wiederum vielfältige Literatur der *Kabbala* als der esoterischen Auslegung der biblischen Schriften, zu der u. a. das *Sefer ha-Sohar* gehört, das »Buch des Glanzes« aus dem 13. Jh., das der Form nach ebenfalls ein Midrasch ist.

Die »mündliche Tora« umfasst damit ein ebenso großes wie heterogenes Korpus an klassischen Texten des nachbiblischen Judentums von der Spätantike bis in die Neuzeit. Dieses lässt sich durch das zweite Begriffspaar weiter differenzieren: dasjenige von *Halacha* (»Gesetz«, bzw. Plural *Halachot*) und *Aggada* (das »Gesagte«, die »Erzählung«, geschrieben auch *Agada* oder *Haggada*, bzw. Plural *Aggadot*). Letztere ist diejenige Form, der hier – auch mit Blick auf Ginzbergs Legenden – das Hauptinteresse gelten muss. Doch ist die Aggada nicht ohne die Halacha verständlich, das Erzählen nicht ohne das Gesetz. Beide sind auf vielfältige Weise miteinander verflochten, teils in ein und demselben Text wie

insbesondere im Talmud verbunden, andererseits aber auch in getrennten Sammelwerken überliefert. Die Natur und das Verhältnis dieser beiden literarischen Kategorien wurden schon in den Texten des rabbinischen Judentums wie Talmud und Midrasch selbst vielfach thematisiert. Eine bündige Beschreibung bot im 18. Jh. der Kabbalist und Philosoph Moshe Chaim Luzzatto (1707-1746) in seiner Abhandlung über die Aggadot (*Ma'amar al ha-aggadot*). Dort gliedert er die mündliche Tora in eine rechtliche Komponente (המצוות חלק), in der die Gebote (Mizwot) und die religionsgesetzlichen Bestimmungen (Halachot) erörtert werden, sowie in eine »geheime« Komponente (הסודות חלק), d. h. allegorische Deutungen und gleichnishafte Erzählungen, wie sie aggadische und kabbalistische Midraschim prägen.

Halacha meint wörtlich die »Wegrichtung« bzw. übertragen den Brauch, das Gangbare und die rechtliche Entscheidung, mit der zu »gehen« ist. Der Sache nach umfasst sie das Gesetzliche der nachbiblischen jüdischen Literatur, wie es in religiösen Kompendien wie vor allem der Mischna und der Tosefta, sodann von der Mischna ausgehend im Talmud versammelt wurde. Zudem gibt es auch unter den Midraschim solche, die halachischer Natur sind, darunter etwa die Auslegungen zum Buch Exodus (*Mechilta de Rabbi Jischmael*) sowie die Auslegungen zu den gesetzlichen Büchern der Bibel wie zu Leviticus (*Sifra*, d. h. »Buch«), Numeri (*Sifre Bamidbar*) oder Deuteronomium (*Sifre Devarim*). In diesen Texten erscheint die Halacha nicht theoretisch-normativ, sondern praktisch-deskriptiv. Die religionsgesetzlichen Bestimmungen werden hier mit Blick auf die Praxis verhandelt. Darin ist sie immer schon Anwendung von Recht und Moral. Das bedeutet auch, dass die Halacha weniger allgemeingültig, sondern auch raum- und zeitgebunden ist und in unterschiedlichen Schulen schon im frühmittelalterlichen Judentum jeweils unterschiedlich interpretiert wurde. Dennoch changiert die Halacha zwischen einem pragmatischen Rechtsbegriff auf der einen Seite, wonach das Recht in vielstimmigen Debatten ausgehandelt und im Grenzfall durch den Gebrauch bestimmt wird. Auf der anderen Seite stehen normative Aspekte, die im Talmud

auch in der Formel »die Halacha geht mit Rabbi ...« angedeutet ist, welche die Debatten allerdings auch wiederum in pragmatischer Hinsicht beendet.

Neben den religionsgesetzlichen Konvoluten wie Mischna, Talmud und den halachischen Midraschim entstand auch eine spezifisch halachische Literatur, in der die Gesetze in systematischer Form zusammengestellt wurden. Es handelt sich dabei um enzyklopädische Werke wie u. a. Maimonides' *Mischne Tora* (um 1180) oder Jakob ben Aschers *Arba'a Turim* (14. Jh.), die einen wesentlichen Anteil an der Kodifizierung der Halacha hatten. Was diese vor allem für die Gelehrtenwelt leisteten, tat Josef Karo im 16. Jh. in verdichteter Form für einen allgemeineren Gebrauch in seinem Werk *Schulchan Aruch* (»Der gedeckte Tisch«), das – auch in der Kurzfassung *Kizzur Schulchan Aruch* (1870, durch Salomon Ganzfried) – das einflussreichste religionsgesetzliche Kompendium wurde.^[5] Das jüdische Religionsgesetz changiert damit gleichsam zwischen zwei Formen: auf der einen Seite den expansiven Formen der Kommentierung, Exemplifizierung, Narrativierung, Diskursivierung, auf der anderen Seite den kontraktiven Formen der Systematisierung und Kodifizierung.

Dies legt auch nahe, dass die Aggada in diesen konzentrierten Rechtswerken, die auf Kanonisierung und Systematisierung des Rechts abzielen, wenig Raum erhielt. Ihr Ort ist dagegen umso mehr dort, wo das Recht narrativiert, diskursiviert und exemplifiziert wurde, wie es insbesondere in Teilen des Talmuds der Fall ist. Was aber wird in diesem traditionellen Rahmen unter Aggada genauer verstanden? Das aramäische Wort selbst bedeutet »Erzählung«, abgeleitet von *lehagid*, »erzählen« oder »vortragen«, so wie der »Maggid« ein »Erzähler« von Geschichten ist (eine Ausprägung dieser Erzählerfigur findet sich noch in den Legenden des Chassidismus).^[6] In der Sache wird unter Aggada üblicherweise – negativ formuliert – die nicht-gesetzliche Auslegung der Bibel verstanden. »Das ist ein Meister der Agada«, heißt es etwa im Jerusalemer Talmud, »der etwas weder verbietet noch erlaubt noch für unrein erklärt noch für rein erklärt«^[7]. Positiv gewendet, umfasst die Aggada die allegorisch deutenden sowie die gleichnishaft-erzählerischen Formen der jüdischen

Traditionsliteratur. Aggada ist in ihrer nicht-gesetzlichen Deutungsform frei, subjektiv, literarisch, dabei aber stets auch didaktisch und lebensbezogen angelegt: Sie soll auf dem Weg der ästhetischen Erziehung durch mündliche, erzählerisch-gleichnishafte Lehrformen erreichen, was die moralische Bildung in ihrer normativen Form nicht gleich vermag. Die Aggada ist insofern eine Form von Weisheitsliteratur, die auch in einzelnen biblischen Büchern wie etwa den Salomonischen Gleichnissen angelegt ist. Sie vermittelt nicht durch allgemeine Lehrsätze und Regeln wie die Halacha, sondern setzt das ganze Register literarischer Verfahren und Techniken ein, um religiöse Ideale mit Blick auf die praktische Lebensführung zu vermitteln. Durch die Techniken des exemplifizierenden Erzählens, des allegorischen Deutens und Vergleichens sowie gleichnishafter Übertragung erzielt sie auf angenehme und zugleich eindringliche Weise ethische und religiöse Bildung. Entsprechend heißt es in dem Midrasch *Sifre Devarim* zu Dtn 32,14: »Das Feinmehl aus Weizen«, das sind die Halachot, die der Kern der Tora sind. »Das Blut der Trauben trankst du gegoren«, das sind die Haggadot, die das Herz des Menschen wie Wein an sich ziehen.«^[8] Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt der Aggada ist ihre interkulturelle Offenheit: Sie ist nicht auf den biblischen Kontext allein begrenzt, sondern schließt auch außerjüdische Erzählbestände namentlich aus dem hellenischen oder indischen Orient ein, darunter etwa Fabeln und Weisheitssprüche.

Wie die Halacha wurde auch die Aggada in eigenen Werken gesammelt und überliefert. Während im Talmud Halacha und Aggada vermischt vorliegen, sind unter den Midraschim einige vorwiegend aggadisch-homiletischer Natur, insbesondere der genannte *Midrasch Rabba* (»großer Midrasch«), oder die Predigtsammlungen zu Schriftlesungen *Pesikta de-Rav Kahana* (»Abschnitt des Rav Kahana«) und *Pesikta Rabbati*. Im 19. Jahrhundert wurde dieser aggadischen Literatur, wie noch deutlicher wird, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, insbesondere im Umfeld der Wissenschaft des Judentums seit Leopold Zunz, die die jüdische Tradition mit den Methoden moderner historischer und philologischer Forschung untersuchte. Wilhelm Bacher etwa, der Direktor des jüdisch-theologischen

Seminars in Budapest, widmete ihr zwischen 1878 und 1899 drei umfangreiche Studien: *Die Agada der babylonischen Amoräer* (1878); *Die Agada der Tannaiten* (2 Bde. 1884/1890); *Die Agada der palästinensischen Amoräer* (3 Bde. 1892-1899). Andere Wissenschaftler wiederum machten einen beträchtlichen Teil der vormodernen aggadischen Literatur in deutscher Sprache zugänglich. Das tat u. a. auch der Hebraist August Wünsche. Zum einen übersetzte er in der von ihm geschaffenen Reihe *Bibliotheca rabbinica: Eine Sammlung alter Midraschim* zahlreiche der »allegorischen« und »aggadischen Auslegungen« ins Deutsche, angefangen mit dem *Midrasch Bereschit Rabba. Das ist die Haggadische Auslegung der Genesis* (1880). Eine weitere zweibändige Sammlung mit dem Titel *Aus Israels Lehrhallen* enthält *Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments* (1907). Zum anderen legte Wünsche eine deutsche Übersetzung der Aggada aus beiden Talmuden vor: *Der Jerusalemische Talmud in seinen haggadischen Bestandtheilen* (1880) und *Der Babylonische Talmud in seinen haggadischen Bestandtheilen* (3 Bde. 1886-1889).

Derartige Auszüge des aggadischen Bestandes aus dem Talmud existieren allerdings schon seit dem Sammelwerk *Ein Yaakov* (יעקב עין, Erstdruck 1516) von Jakob ben Salomo Chabib sowie dessen Sohn Rabbi Levi ben Chabib, eine Kompilation von Geschichten, Gleichnissen und Deutungen biblischer Texte aus dem babylonischen Talmud, die wiederholt aufgelegt und kanonisch wurde. 1916 edierte Shmuel Tzvi Glick unter dem Titel *En Jacob. Agada of the Babylonian Talmud* eine hebräisch-englische Ausgabe in 5 Bänden. Eine deutsche Übersetzung des *Ein Yaakov* existiert zwar nicht, doch entstanden im deutschsprachigen Raum vor allem im 19. Jh. seit Julius Hambergers *Geist der Hagada. Sammlung hagadischer Aussprüche aus den Talmuden und Midraschim* (1857) bis hin zu Wünsches umfassenden Übersetzungen dieses talmudischen Materials mehrere einschlägige anthologische Sammelwerke, die eine zentrale Rolle auch bei der Begründung des modernen Begriffs der »jüdischen Literatur« um 1900 spielten.^[9]

Das Beispiel des Talmuds ist mit Blick auf die Aggada nicht nur deshalb besonders interessant, weil hier das Erzählerische und das Gesetzliche eine unzertrennbare Einheit bilden. Als ein *deskriptives* Gesetzeswerk versammelt der Talmud Dispute über Rechtsfälle und deren Auslegung (durch die Amoräer), und er tut dies, indem er diese Fälle auch in historische und biographische Erzählungen einkleidet, in Wunder- und Fabelgeschichten, in Gleichnisse, Traktate, Gebete und Predigten. In dieser spezifisch literarischen Konstitution des Talmuds ist die halachische Abstraktion von der Aggada ebenso wie die aggadische Abstraktion von der Halacha künstlich. Für den Talmud gilt analog, was Kant für das Verhältnis von Begriff und Anschauung festhielt: Gesetz ohne Literatur ist »leer«, Literatur ohne Gesetz ist »blind«.^[10] Das Beispiel des Talmuds ist aber auch deshalb hervorzuheben, weil dort just dieses Verhältnis auch ausdrücklich thematisiert wird, und zwar wiederum in gleichnishafter Form. So heißt es etwa im Traktat *Baba Kama* (»Erste Pforte«):

R. Ami und R. Asi saßen vor R. Jichaq dem Schmied; einer bat ihn, Halacha vorzutragen, und einer bat ihn, Aggada vorzutragen. Wollte er eine Aggada beginnen, so ließ es der eine nicht, wollte er eine Halacha beginnen, so ließ es der andere nicht. Da sprach er zu ihnen: Ich will euch ein Gleichnis sagen. Dies ist zu vergleichen mit einem Manne, der zwei Frauen hat, eine junge und eine alte; die junge rupft ihm die weißen Haare aus und die alte rupft ihm die schwarzen Haare aus, sodass er endlich kahl an der einen Seite und kahl an der anderen Seite ist.^[11]

Dieses talmudische Gleichnis deutet das Verhältnis von Gesetz und Literatur in der jüdischen Religion als ein komplementäres: Halacha und Aggada gehören notwendig und mit gleichem Recht zur religiösen Tradition und gelten nebeneinander. Die Textur dieser Tradition ist nicht entweder weiß *oder* schwarz (Recht *oder* Literatur), sondern beides in einem: weiß-schwarz ineinander verflochten. »Kahl an der einen Seite und kahl an der anderen Seite« wird die religiöse Tradition dagegen dann, wenn Aggada und Halacha voneinander getrennt werden. Damit fällt die Kritik letztlich auf die beiden Rabbiner zurück, die die Sphären der Tradition separieren wollen. Wer nur das eine, Recht oder Erzählung, präferiert, verunstaltet den Körper dieser verflochtenen Tradition. Das

Gleichnis behauptet dagegen die unhintergehbare organische Durchdringung beider Schreibweisen.

Es ist dennoch auch bezeichnend, dass diese Dialektik von Literatur und Recht just in der Form von Gleichnissen und folglich in einer aggadischen Form behauptet wird. Das bedeutet aber auch, dass die Verhältnisbestimmung dieser beider Kategorien vermittels eines Gleichnisses keinen normativen Stellenwert haben kann, vielmehr hat sie einen allerdings weiterreichenden anschaulichen und praktischen Charakter: Die erzählende und gleichnishafte Literatur, und nicht das abstrakte Gesetz vermag die Maxime der Handlung zu leiten. Das bestätigt ein weiteres Gleichnis aus dem talmudischen Traktat *Sota*, das kostbare Edelsteine gegen billiges »Nähzeug« hält. Demnach sind die Diamanten der Halacha nicht die geeignete Währung für die alltägliche Lebenspraxis:

Einst kamen R. Abahu und R. Hija bar Abba in eine Ortschaft, wo R. Abahu Aggada und R. Hija bar Abba Halacha vortrugen, und alle Welt ließ R. Hija bar Abba unbeachtet und ging zu R. Abahu, worüber jener sich grämte. Da sprach er zu ihm: Ich will dir ein Gleichnis sagen, womit dies zu vergleichen ist; wenn von zwei Menschen einer Edelsteine und einer allerlei Nähgeräte verkauft, so hat doch wohl derjenige Zulauf, der allerlei Nähgeräte verkauft.^[12]

Das Gleichnis hat auch eine weitreichende didaktische und soziale Komponente: Die Halacha erscheint als Angelegenheit der Schriftgelehrten. Um sie aber dem Volk verständlich zu machen, muss sie in die Sprache der Literatur übersetzt werden. Wie die Edelsteine unerschwinglich sind, bleibt die Halacha unverständlich. Und wie die einfachen »Nähgeräte« bezahlbares Alltagswerkzeug, so wird nur die Aggada dem Volk verständlich. Das ist der didaktische und ästhetische Vorzug der Aggada gegenüber der Halacha, möge jene noch so wertvoll sein. Die Aggada ist demnach kreativ, dafür aber weniger normativ. Sie ist das variable und innovative Element der Tradition, die Halacha dagegen ist eher statisch und konservativ. Und noch eine soziale Komponente unterscheidet die beiden: Die Halacha ist dem Rechtsdiskurs der Schriftgelehrten überantwortet, die Aggada dem »Volk«. Das Verständnis der Aggada als dem Volk zugehörig hielt sich bis in die jüngste Forschung – auch zu Louis Ginzberg: Sie ließ sich insgesamt, vergleichbar mit

Grimms Märchen für die deutsche Literatur, als »alte jüdische
Volksliteratur« verstehen.^[13]

In diesen talmudischen Gleichnissen werden Halacha und Aggada also zwar als integrale Einheit zusammengedacht, zugleich wird aber auch deutlich, dass das Erzählen gegenüber dem Gesetz Vorzüge hat, die auch im Praktischen liegen. Diese Bevorzugung der Aggada wird sodann in der jüdischen Moderne noch stärker akzentuiert. Die zahlreichen Sammelwerke, Übersetzungen, Analysen und Darstellungen der Aggada, die seit Leopold Zunz' epochemachender Arbeit *Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden* (1832) vor allem im Umfeld der Wissenschaft des Judentums entstanden, unterscheiden sich in zweifacher Hinsicht von den vormodernen. Zum einen sind diese zunehmend in europäischen Sprachen verfasst, insbesondere in deutscher. Zum Zweiten wird die Präferenz der Aggada gegenüber der Halacha vor dem Hintergrund der Reform der jüdischen Religion im Anschluss an die (jüdische) Aufklärung neu begründet: Die Aggada emanzipierte sich zunehmend von der didaktischen Illustration des Gesetzes, indem sie zum modernefähigen, d. h. auch universalen Paradigma von Wissenschaft und Poesie überhaupt erhoben wurde. Aus dem partikularen religionsgesetzlichen rabbinischen Kanon von Talmud und Midrasch, das den Einzelnen an übergeordnete Normen bindet, wurde im 19. Jahrhundert universale Literatur, die die gedankliche und schriftstellerische Freiheit des Einzelnen weckt und fördert. Ganz im Sinne der (jüdischen) Aufklärung entfaltet die erneuerte Aggada das freie, kosmopolitische, weltliterarische Potential der jüdischen Literatur.^[14] Schon Zunz' Formulierung aus dem Jahr 1832, um ein bald vielzitiertes Beispiel zu geben, lässt dies deutlich erkennen: Dem Gebiet der »Hagada«, so Zunz' Schreibweise,

fällt somit alles anheim, was nicht Erforschung des geschriebenen oder Accomodation des überlieferten Gesetzes ist; sie ist das Product der freien Einsicht des Einzelnen, während die Halacha der strengen Autorität der Behörde, der Schulen und Gesetzeslehrer emanirt: was die Halacha entwickelt ist ein bleibendes, im practischen Leben der Juden sichtbar werdend; aber die Hagada will mehr die Anerkennung eines Gedankens als der zu seiner Kundgebung gewählten Form, und oft ist eine augenblickliche, nicht dauernde Wirksamkeit, ihr Zweck. Die Halacha musste von bevollmächtigten Autoritäten ausgehen, und der eigenen Thätigkeit war es nur